Joachim Ringelnatz als Kind mit seiner Mutter

unter dem Titel *„Meine Lieben"* herausgegeben hat, einmal eine kleine komische Szene über die Uraufführung der ersten Gedichte dieses Jungen, von dem niemand ahnte, daß er einmal Ringelnatz werden würde:

„Hans stellt seine Marine auf, Wolfgang probiert die Dampfkraft seiner zwei Maschinen, und Ottilie hat, nachdem sie ihre Puppen in der Wiege zur Ruhe gebracht, das neue Notizbuch zur Hand genommen und gibt das von Hans hineingeschriebene und selbstverfaßte Gedicht zum besten, wobei ihr die Mama lachend die schwierige Schrift entziffern hilft. Das Gedicht ist nicht ohne Originalität, besonders auch hinsichtlich der Orthographie, einer Spezialität von Hans. Es ist eine ‚Ballade', und Hans hat das Wort mit drei l und einem h geschrieben, was unleugbar ein bißchen viel ist. Ottilie liest die Verse etwas boshaft, mit Betonung ihrer orthographischen Fehler vor:

„Da warf ihn ab sein schwarzes Roß —
Bums! fiel der Reiter in das Moß.
Es klitzerte sein blankes Schwerd —
Hobbs! saß er wieder auf dem Ferd!"

Vom Elfjährigen verzeichnet das Tagebuch wieder: *„Aquarelle"*. Diese Blätter sind größtenteils erhalten und in seinem Besitz, — eine Fundgrube für die Erforschung der Kunst im Kinde. Zunächst im Staatsgymnasium, jetzigen König-Albert-Gymnasium, später in der Tollerschen Privatschule in Leipzig ist er nicht nur stets in allen wissenschaftlichen Fächern der schlechteste Schüler, sondern er weist, der erstaunliche Maler und Zeichner, auch im Zeichnen die Note 5 auf, wird einmal sogar wegen konsternierender Unbegabtheit vom Zeichenunterricht ausgeschlossen.

Aus der Schulzeit erzählte mir Ringelnatz die reizende Anekdote, wie er als Quintaner in einer Pause verschwand, von einem gepumpten Fünfziger ein Präsent ersteht, sich zu der Samoanerin einer gastierenden Völkerschau stiehlt, von Wonneschauern überrieselt wird, als sie das Kind in mütterlichem Instinkt liebkost, und schließlich erreicht, daß er von der angebetenen Hand in zweistündiger Arbeit am Unterarm tätowiert wird. Stolz kehrt er in die Schulbank zurück und meldet: *„Herr Doktor, ich war bei einer Samoanerin!"* Zu Weihnachten allerdings bezieht er dann die unvergeßlichsten Prügel seiner Jugend, als sich erweist, daß jener Christbaumschmuck im elterlichen Hause fehlt, den die Samoanerin zur leichten Verwunderung der Besucher im Sommer als besonders geschätzten Putz im Haar getragen hat: Tannenzapfen, Schneekugeln und einen kleinen Knecht Ruprecht.

1901 besteht er, mit großer Mühe, die Einjährig-Freiwilligenprüfung. 1901 beginnt seine Matrosenzeit, die ihn durch alle Meere der Welt führt. Es ist nie genug beachtet worden, wie tief Ringelnatz, der Feind allen Bürgertums, „von Haus aus" im Bürgertum wurzelt. Die Atmosphäre, der er entstammt, war geeignet wie keine zweite, einen typischen Bürgersmann und Familienvater aus ihm zu machen. Sein Vater, Georg Bötticher, Kunstgewerbler, Musterzeichner für Tapeten und Teppiche, einer der bedeutendsten seiner Zunft und sächsischer Poet dazu, war eine stadtbekannte Leipziger Persönlichkeit, ein berufstätiger, werkfroher Mensch von schönen Anlagen, der sein ganzes Glück in der geliebten Frau, einem sehr vielseitigen, lebhaften und lebendigen Wesen, in der Familie und in einem Kreise hochgestimmter Freunde fand. Eine idyllische Natur wie Trojan oder Heinrich Seidel, gütig und sorgend, macht er den Seinen die ganze Welt zu einem Idyll. Ein Jugendbild seines Söhnchens Hans zeigt den jungen Ringelnatz als einen gepflegten und überaus scharmanten kleinen Kerl in Samtanzug und langen blonden Locken. Ringelnatz ist ein völlig anderer Mensch geworden; es gab mancherlei Meinungsver-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id36387763 0-19300500/19 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT